

Trauer und Verzweiflung in wuchtigen Schlägen

KONZERT I Zwei Chöre und Bremer Brahms-Orchester in Garnisonkirche – Packend und kraftvoll

VON ANDREAS R. SCHWEIBERER

OLDENBURG – Sterben und Tod seines Mentors und Freundes Robert Schumann ergriff Johannes Brahms mit einer Macht, die sich noch heute, bei der Aufführung seines „Deutschen Requiems“, wieder einstellt. 1868 wurde diese große Chorkantate des Hamburgers Brahms im Bremer Dom uraufgeführt, jetzt, nach 144 Jahren, erklang am Sonntagabend eine inspirierte Wiedergabe in der komplett besetzten Oldenburger Garnisonkirche. Zwei Chöre, die Braker Kantorei und der Chor für geistliche Musik Olden-

burg, das Bremer Brahms-Orchester und der Dirigent Gerhard von Hirschhausen, agierten, ganz in Schwarz gekleidet, intensiv, eindringlich und textverständlich.

Der Text, von Brahms aus einzelnen Bibelstellen kompiliert, redet in bedrängenden Bildern von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens und fragt nach dem Sinn. Werden die, die mit Tränen säen, wirklich mit Freuden ernten? Immer wieder artikuliert die Musik von Brahms das Beängstigende, Ungewisse, auch gegen die Intention der Bibelstellen. Der große Ernst dieser Befragung trug diese Wiedergabe

von den ersten Takten an, eigentlich deutete nichts auf die abschließende Tröstung hin, dass denen, die sterben, ihre Werke nachfolgen.

Diese Tröstung kurz vor dem Ende der 75 packenden Minuten ist, gemessen an den wuchtigen Schlägen der Trauer und Verzweiflung, nicht besänftigend, sie wirkt eher wie eine Ermattung vor der überwältigenden Erhabenheit des Unausweichlichen, von dem der Chor Zeugnis gibt.

Zwischen den Chorpassagen erklangen einige Passagen mit Sopran (Anna Gann) oder Bariton (Lothar Littmann), die

die Wucht des Objektiven ins Subjektive, Betrachtende, Persönliche milderten. Die beiden Solostimmen in ihrer Ungeschliffenheit und Zerbrechlichkeit ließen bei aller Künstlichkeit die wirkliche Angst der vor dem Tod Alleinstehenden mitflackern. Masse und Kraft des gut einstudierten Chores traf auf ein Orchester, das die herausgehobenen Textstellen farbig und dramatisch verdeutlichte, so etwa bei „Schmerz“, „Seufzer“ und vor allem bei der letzten „Posaune“.

Bei aller apokalyptischen Gestimmtheit ließ sich Gerhard von Hirschhausen nie

mitreißen, er blieb seinem ruhigen, unspektakulären Dirigat bis zum Ende hin treu. In einem klangtechnisch schwierigen Raum blieb die Balance zwischen Chor und Orchester nicht immer gewahrt, aber ruhigere Passagen, wie „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ ließen erahnen, wie viel Zeit und Mühe nötig waren, um eine derart geschlossene und kraftvolle Wiedergabe auf die Beine zu stellen.

Nach dem Verklingen der letzten Akkorde blieb es still, die Kirchenglocke läutete, erst als auch sie still war, brandete der Applaus auf.